

Als ich zurückkam, saß Liz, den Kopf zwischen den Händen, mit bebenden Schultern auf dem Sofa. Maddy lag wieder im Körbchen und warf sich hin und her.

»Was ist passiert?«

Liz blickte mich traurig an, in ihren Augen glitzerten Tränen. »Warum kann sie mir nicht sagen, was sie will?«

Ich stellte das Glas auf den Tisch und nahm Maddy wieder hoch. Sie kuschelte sich fast augenblicklich in meine Arme.

»Ich ... ich kann nicht ...« Liz rang keuchend nach Atem.

»Alles gut, Liz. Hier.« Ich nahm die Papiertüte, schüttelte die Krümel raus und reichte sie ihr. »Atme da hinein.«

Die Tüte blähte und leerte sich in schnellem Wechsel. Liz hielt sie so fest, dass ich fürchtete, sie würde zerreißen. Ein aus, ein aus. Langsam wurde ihr Atem ruhiger, bis er sich ganz normalisierte. Sie nahm die Tüte vom Mund.

»Was ist bloß los, Abs? Es sollte doch einfacher sein.«

Ich blickte forschend in ihre Haselnussaugen und versuchte, die richtigen Trostworte zu finden. Sie strich die Tüte glatt und fing an, sie immer kleiner zu falten, als wollte sie sie ganz verschwinden lassen.

»Ich habe Angst, Abs«, sagte sie schließlich. »Heute früh habe ich ernsthaft daran gedacht, wegzugehen und Maddy alleinzulassen. Ich wusste, du würdest dir Sorgen machen und schließlich herkommen. Du weißt ja sogar, wo der Ersatzschlüssel liegt. Ich wäre am liebsten ins Auto gestiegen und weggefahren, obwohl ich noch nicht mal so einen verdammten Führerschein habe.« Sie stieß einen Laut aus, der wie Lachen mit einem Schuss Trauer darin klang. Ihre Augen schwammen.

Ich nahm ihre Hand. »Ich bin keine Expertin, Liz. Aber ich glaube, du brauchst jemanden, mit dem du reden kannst. Deinen Hausarzt, deine Mum –«

»Auf keinen Fall, ich rufe sie nicht an.« Liz schüttelte heftig den Kopf.

»Ich bin okay.« Sie lächelte matt. »Ich vermisse einfach Mary, das ist alles. Und das Letzte, was ich brauche, ist Mum. Wenn sie kommt, wird sich alles wieder nur um sie drehen. Ich bin sicher, es kommt nicht mehr vor«, erklärte sie und griff nach der Papiertüte. »Ich habe ein neugeborenes Baby, Himmeldonnerwetter! Wie nennt man das noch mal? Baby-Blues. Das sagte die Hebamme nach ihrem ersten Kontrollbesuch. Alles völlig normal, Abs. Wart ab, bis du dran bist. Dann wirst du schon sehen.«

Ein Schauer überlief mich, und ich schüttelte das unangenehme Gefühl ab. Maddy zappelte in meiner Armbeuge.

»Sie ist hellwach«, sagte Liz gähmend. »Vielleicht möchte sie ein bisschen in ihrem Kinderwagen umhergefahren werden. Wir waren heute noch gar nicht draußen, und es ist schon dunkel.« Sie streichelte ein paar Härchen auf Maddys Kopf, und riss plötzlich die Augen weit auf.

»Wie wäre es, wenn ich kurz mit ihr rausginge? Dann kannst du ein kleines Nickerchen machen. Danach wirst du dich viel besser fühlen.«

»Wirklich? Das würdest du tun?«

Ich sah wieder zur Uhr an der Wand. Halb sieben. Keine Zeit, zum Umziehen nach Hause in die Baker Street zu gehen und anschließend zurück nach Piccadilly. Aber Zeit genug für einen kleinen Spaziergang mit Maddy und einen Kleiderwechsel hier.

»Natürlich«, sagte ich. »Es macht ihm nichts, wenn ich etwas zu spät komme. Vielleicht könnte ich hier duschen, mir etwas aus deinem Kleiderschrank borgen und deinen Make-up-Vorrat plündern.«

»Alles was du willst. Ich lege dir ein paar Sachen hin.«

Maddy schlief auf unserem Spaziergang ziemlich schnell ein, und ich machte bald wieder kehrt. Ich schob den Wagen ins Wohnzimmer, dämpfte das Licht und entfernte die Schutzhülle des Wagens.

Auf Zehenspitzen stieg ich die Treppe hoch, blieb jedes Mal stehen, wenn eine der Holzstufen unter dem Treppenläufer knarrte, und wollte Liz sagen, dass ich jetzt duschen würde. Aber sie hatte sich fest in ihrem Bett zusammengerollt und schnarchte laut.

»Liz«, flüsterte ich und stupste sie leicht am Arm. »Liz.«

Keine Reaktion. Da lag sie nun, hatte sich komplett ausgeklinkt und endlich fallen lassen. Natürlich konnte ich Maddy keinesfalls unten allein lassen, ohne Liz Bescheid zu sagen. Ihre Panikattacke beunruhigte mich.

Ich schlich mich zurück in die Küche und holte mein Handy hervor. Bei Charlie sprang sofort die Mailbox an.

»Hallo, ich bin's«, sagte ich. »Ich bin bei Liz. Sie hat Probleme mit Maddy, und ich mache mir echt Sorgen um sie. Hab versprochen, noch etwas zu bleiben. Sie ist eingeschlafen, und ich kann jetzt nicht gehen. Es tut mir so leid.« Ich seufzte tief. »Ich fürchte, ich schaffe es nicht zum Essen. Ich bin wahrscheinlich noch eine Stunde weg, höchstens zwei. Vielleicht können wir später noch etwas bei Seymour's bestellen, einen Nachhappen sozusagen. Ach, und ich habe vergessen, dir zu erzählen, dass Mary mich gebeten hat, morgen und Sonntag bei einer Einwanderungskonferenz in Paris für sie einzuspringen. Mein Zug geht mittags, da können wir noch in Ruhe gemeinsam frühstücken. Hab dich lieb. Es tut mir wirklich leid.«

Ich spürte ein Gefühl der Enttäuschung, aber war da nicht auch ein Hauch von Erleichterung? Ich legte mein Handy auf den Küchentisch und schaute in Liz' Kühlschrank. Eine halb volle Flasche Rosé stand im Türregal. Ich goss mir ein Glas ein und nahm einen großen Schluck. Himmel, tat das gut!

Was nun? Ich hatte etwas Zeit gewonnen, um zu arbeiten. Aber allein bei dem Gedanken an die bevorstehende Verhandlung und die Konferenz bekam ich Kopfschmerzen. Ich entdeckte eine Schachtel Paracetamol neben dem Brotkasten und schluckte zwei.

Ich ließ mich mitsamt Paris-Umschlag und Unterlagen im Wohnzimmer aufs Sofa sinken und stieß dabei das letzte Fotoalbum, das wir durchgeblättert hatten, vom Tisch.

Als ich es aufhob, fiel ein Foto heraus. Es war eins von mir. Das letzte, das Liz in Bulgarien gemacht hatte – der vorletzten Station unserer Reise –, bevor sie ganz

plötzlich nach Hause musste. Ihre Mum hatte sie gebraucht, und Liz hatte ihr nie verziehen, dass sie ihr das Ende der Ferien verdorben hatte.

Ich strich über das Foto. Ein dämliches Grinsen hatte sich auf meinem Gesicht ausgebreitet, und in der Hand hielt ich einen Reiseführer der letzten Station, die Liz, ohne sie mir vorher zu verraten, gebucht hatte. Was hatte ich in jenem Moment empfunden? Die Fahrt, die vor mir lag, war lang, und ich würde sie allein unternehmen – als »einmaliges Abenteuer«, hatte Liz sie bezeichnet. Aber wenn ich gewusst hätte, was passieren würde, nachdem ich erst einmal dort war, wäre ich dann überhaupt losgefahren?

2

Jahre früher

Juni

Seine Finger streichelten meine Wange und wanderten über meine Schulter zu meinem Arm. Küsse auf meine Lippen lockten mich noch weiter aus meinem Schlaf.

»Wach auf, Abbie«, sagte er.

»Wie spät ist es?«, murmelte ich, weil ich noch keine Lust hatte, die Augen zu öffnen. Meine anderen Sinne waren allerdings schon erwacht: das Gefühl des weichen Baumwollakens, das unsere nackten Körper umhüllte, der Duft seiner Haut – eine Mischung aus Rasiercreme und Zitrusaroma, seine Stimme – die mich jedes Mal anrührte, wenn er ganz gewöhnliche Wörter aussprach, und der Geschmack seiner Küsse – immer süß.

»Es ist Zeit aufzuwachen«, sagte er.

Ich stöhnte, kehrte ihm den Rücken zu und machte vorsichtig ein Auge auf. Die Laternen draußen schickten ihre Strahlen durchs Fenster ins Zimmer. Wir hatten es gestern Abend nicht einmal geschafft, die Fensterläden zu schließen. »Nein. Es ist doch noch dunkel.«

Er rückte in Löffelchenhaltung ganz nah an mich, legte seine Hand auf meinen Bauch und ließ seine Finger kreisen. Bei der Berührung begann es in mir zu kribbeln. Vielleicht wollte er mich zu einer Wiederholung der nächtlichen Exzesse anstacheln.

»Es ist fünf, und ich möchte dich an einen Ort bringen«, flüsterte er mir ins Ohr und streifte es mit seiner Nase.

»Dann stehe ich auf keinen Fall auf. Wir sind doch erst vor wenigen Stunden weggedämmert. Schlaf wieder ein.«

»Ich habe nicht geschlafen. Ich habe Jahre gewartet, wieder in deinen Armen zu liegen, und ich werde keine einzige Minute mit Schlafen vergeuden.«

Bei seinen Worten schmolz ich dahin, nahm seine Hand von meinem Bauch und hielt sie mir an die Lippen.

Er küsste meinen Nacken und die Schulter und zog mich wieder an sich. »Bitte, Abbie. Ich möchte dir etwas zeigen, aber wir müssen schnell sein. Wir können dann im Auto schlafen.«

Ich blinzelte, dann öffnete ich die Augen und musste sofort lächeln. Ich war noch nie neben ihm im Bett aufgewacht, und mein Herz sang, als ich sein Gesicht betrachtete: diese Augen, dieses Lächeln.

»Einverstanden«, sagte ich in versöhnlichem Ton. »Aber kann ich wenigstens noch in mein Zimmer und mich umziehen?«

»Dazu ist keine Zeit. Die Sachen von gestern sind in Ordnung.«

Er stieg aus dem Bett, und ich nahm seine Nacktheit in mich auf, seine Armmuskeln, als er sich reckte, seine glatte olivfarbene Haut. Ich wollte nicht, dass er sich anzog. Er sollte zurück ins Bett und in meine Arme kommen, mich noch einmal lieben. Er wühlte in seinem Koffer und zog ein blütenweißes T-Shirt heraus.

»Hier.« Er reichte es mir. »Das kannst du über dein Kleid ziehen. Es wird dich in der Morgenbrise wärmen.«

Ich kroch aus dem Bett und zog mich ebenso schnell an wie er. Dann führte er mich an seiner Hand aus dem Hotel und nahm auf dem Weg nach draußen noch ein Päckchen vom Rezeptionstresen. »Für später«, sagte er, als ich nach dem geheimnisvollen Inhalt fragte.

Und dann führte er mich zurück zu der Stelle, wo wir am vergangenen Abend so leidenschaftlich diskutiert hatten – zu den Felsen am Meer, wo er mir gesagt hatte, er habe niemals aufgehört, an mich zu denken, und er sei froh, dass das Schicksal uns wieder zusammengebracht habe.

Jetzt waren weniger Menschen am Wasser, was angesichts der frühen Stunde kein Wunder war; einige hatten Angelruten dabei, andere hielten dampfende Becher in der Hand und plauderten leise in fremden Sprachen. Die einzige Beleuchtung stammte von Lampen, die in regelmäßigen Abständen die Promenade säumten, und vom ersten Morgenlicht.

Er packte meine Hand fester, als ich über das Geländer stieg, und zog mich neben sich auf den Felsen. Gischt spritzte gegen unsere Beine.

»Ist dir kalt?«, fragte er.

»Nein, mir geht's gut.« Mein Körper stand noch in Flammen vom Sex, und ich wünschte mir, dieses Glühen würde nie erlöschen.

Er schlang seine Arme um mich, und ich lehnte mich zurück und ließ den Kopf an seine Schulter sinken.

»Jede Minute jetzt. Siehst du?« Er zeigte irgendwohin in die Ferne. »Der Leuchtturm hat in der Nacht geleuchtet, um die Boote zu schützen, die in den Hafen kommen, und ... da.«

Ich strengte meine Augen an, und mit einem Mal ging das Licht aus, und am Horizont explodierte ein orangefarbenes Feuer, das über das Wasser tanzte und sich an den Felsen brach. Der Anblick raubte mir buchstäblich den Atem. Er drückte mich noch fester an sich.

»Ich möchte mich nicht von der Stelle rühren, niemals.« Ich konnte sein Gesicht nicht sehen, aber sein Lächeln hinter mir spüren. »Aber zu einem Kaffee irgendwann würde ich nicht nein sagen.« Ich drehte mich zu ihm um und grinste. Ich hatte gesehen, wie ein paar Kioske an der Promenade schon öffneten und Menschen unterwegs waren, um sich ihr Frühstück zu besorgen.